

Thesenpapier

Die Politik und die Künste

Einige Anmerkungen zu einem vernachlässigten Thema

"Das ist auch eine Auszeichnung für den Kreativstandort Österreich"
(Österreichischer Staatssekretär zur Verleihung des Literaturnobelpreises an Elfriede
Jelinek)

1. Kunst und Kultur

"Die Ursache liegt in der Zukunft. Das ist so ein Element, wo ich sage, das soll Kunst sein!
Ja! Das ist Kunst in Höchstform! Beuys konnte ja auch viel dazu erzählen, aber er hat die
Leute nicht pädagogisch bedroht und behauptet, nur so ginge es. Er hat eine Freiheit
beschrieben, dadurch dass er den Kopf in Gang gesetzt hat. Und dass ist das größte Glück,
was passiert, dass da etwas passiert, dass da eine Kunst ist, die Leute in Bewegung setzt.
Ohne dass sie gleich wissen, was das Ziel ist. Ich verehere Beuys und bin froh wenn ich bei
der Arbeit das Ziel aus den Augen verliere."

(Christoph Schlingensief)

Das Verhältnis von Kunst und Politik ist ein schwieriges, stellt sich doch die Frage was "Kunst" eigentlich auszeichnet, was "Politik", und wie sich beide Systeme zu einander verhalten. Von "Kunst" statt von "Kultur" soll hier die Rede sein, um das Thema sinnvoll einzugrenzen. "Kultur" umfasst die "Kunst", hat aber noch ganz andere Bedeutungen. Wenn etwa von "politischer Kultur", einer "Kultur der Demokratie" oder einer "Kultur des Alterns" die Rede ist, so ist dabei mit Kultur eher eine gesellschaftlich eingeübte, sittliche Praxis gemeint. "Alltagskultur" wiederum meint oftmals eher die Summe der alltäglichen Verhaltensweisen in Arbeit und Freizeit. All diese anderen Dimensionen des Kulturbegriffs sind politisch ebenfalls höchst relevant, aber sie führen auf ein zu weites Feld jenseits von jener Konfrontation von Inhalt mit Form, die wir "Kunst" nennen. Allerdings ist auch der "Kunst"-Begriff unklar und an seinen Rändern unscharf. "Kunst" kann auch heißen die "hohe Kunst" zum Beispiel des Uhrmachers und bezieht sich dann eher auf eine ausgeprägte handwerkliche Fertigkeit. Um all das

soll es im Folgenden nicht gehen. An anderer Stelle wird aber der Kunstbegriff sehr wohl weit verstanden, nämlich bei der Fassung des Subjekts von Kunst. Ästhetische Gestaltung findet sich nicht nur bei Literaten, Bildenden Künstlern oder Regisseuren, sie findet sich auch in Lebensformen und Lebensstilen, in Sub- und Jugendkulturen, in Architektur und Mode und vielem mehr. Man muss nicht soweit gehen wie Joseph Beuys mit seinem sozialen Kunstbegriff. Aber wenn Foucault versucht das Leben als Kunstwerk zu beschreiben und damit den Kunstbegriff deutlich über den Kunstbetrieb hinaus zu erweitern, dann verweist dies auf einen weiten Kunstbegriff, der auch hier zu Grund gelegt wird. In den Fällen, in denen im Folgenden doch von "Kultur" die Rede ist, ist damit "Kunst" in diesem weiteren Sinn gemeint.

2. Kunst und Politik

"Dass er diese Kunst gekauft hat, ist schon eine große kulturelle Leistung."
(Christina Weiss zur Eröffnung der Flick-Kollektion)

"Ausdrücklich sprach sich die Kulturstaatsministerin dafür aus, die künstlerische Dimension von den politischen und moralischen Fragen zu trennen"
(Christina Weiss auf ihrer Homepage zur Eröffnung der Flick-Kollektion)

Die Kunst ist ein eigenartiges und störrisches Wesen, zumindest wenn sie gut ist. Sie legt Wert darauf, sich nicht von einem anderen System vereinnahmen zu lassen, schon gar nicht von der Politik, sondern ihr eigenes Spiel zu spielen. Kunst verwahrt sich gegen einen Ästhetizismus, sie ist nicht nur der schöne Schein beliebiger Inhalte, sie verwahrt sich aber auch gegen einen Inhaltismus, also die bloße Illustration von - etwa politischen - Inhalten. Kunst bricht vielmehr Inhalte an Form und bezieht daraus ihre verstörende Kraft. Die Form bietet der Kunst die Möglichkeit, inhaltliche Standpunkte, Erfahrungen und Anschauungen experimentell zu verändern, indem sie sie zerstört und in neuen Perspektiven und neuen Gestalten zusammenfügt. Dieses kritische und zugleich utopische Potential der Kunst entspringt also gerade aus der Reibung von Inhalt und Form.

In dem Moment, in dem die Politik die Kunst zu instrumentalisieren versucht, indem sie sich entweder mit schönem Schein schmücken will, oder einen Illustrator für ihre Botschaften und Programme sucht, stellt sie das "Eigene" der Kunst fundamental in Frage. Die politische Kraft der Kunst besteht, wenn überhaupt, gerade nicht in der unmittelbaren politischen Intervention, sondern in dem mittelbaren Effekt der Brechung von inhaltlichen Positionen und Gewohnheiten durch Veränderung der Form und die daraus resultierende Ent-Selbstverständlichung und Eröffnung neuer Denk- und Erfahrungshorizonte. Insofern kann Kunst, soweit sie sich mit

gesellschaftlichen Themen befasst, sehr politisch sein und wichtige Impulse für die Entwicklung des politischen Denkens und Handelns geben.

In der Politik stellt sich die Lage paradox dar. Zugespitzt formuliert: In der Politik gibt es ein immenses strategisches Interesse an einer Nähe zu Kunst bei weitgehendem Desinteresse für die Kunst selbst. In einem Zeitalter, in dem die visuelle und akustische Wahrnehmung gegenüber der Wahrnehmung von Text und gesprochenem Wort massiv an Bedeutung gewonnen hat, sucht die Politik immer stärker nach Formen, über die sie noch gehört wird, und sie sucht die Nähe zu jenen "neuen Form-Mächtigen" aus der Kunst, die über einen erheblichen gesellschaftlichen Resonanzboden verfügen. In der Mediengesellschaft übersteigt die Popularität von Schauspielern, Regisseuren, Musikern diejenige von Politikern um ein vielfaches. Nur: Beide Interessen der Politik haben nichts mit einem Interesse der Politik für die Kunst selbst und für ihre eigene politische Dimension zu tun, weder das Interesse am Profit von der Wirkungsmacht anderer, noch das Interesse an einer möglichst effektiven Form der Vermittlung von Inhalten und Images.

Noch nie haben wir so viele Politiker auf den roten Teppichen des Kultur-Business gesehen wie heute, und noch nie war der politische Gehalt von Kunst, sei es von Filmen, Literatur oder Musik weniger Thema von Reden und Diskussionen in der Politik. Für den Politiker scheint Kunst weitgehend politisch irrelevant. Kunst ist bestenfalls zum Entspannen da oder um "auf andere Gedanken" zu kommen. Dass Kunst aber für politische Gedanken relevant ist, indem sie das eigene politische Denken und Handeln irritiert, auf den Prüfstand stellt und evtl. den Anstoß einer Neuausrichtung gibt, wird kaum gesehen. Während künstlerisches Schaffen früher noch politische Diskurse initiiert und genährt hat, ist heute in der Politik Funkstille. Der Politiker hat in seinem überschäumenden Pragmatismus "keine Zeit", um beispielsweise ins Kino oder ins Theater zu gehen. Auf den Gedanken, dass die Werke und Konzepte der Kunst Erfahrungs- und Denkhorizonte aufstoßen können, die für die Belastbarkeit des politischen Denkens und Handelns von essentieller Bedeutung sind, kommt fast keiner. Stattdessen investiert man seine Zeit in "Medientreffs" und sonstigen Lobbyveranstaltungen, um Häppchen zu essen und Bekanntschaften zu machen. "Gestern habe ich mit dem Westernhagen gesoffen." Oder Malcom McLaren. Oder Gina Wild. Irgendwie auch egal.

Ein spiegelbildliches Problem besteht auf der Seite der Kunst. Anstatt sich für die Welt der Politik als differentes System zu interessieren, das für die inhaltliche Dimension der Kunst Impulse geben kann, sucht auch der Künstler oftmals entweder den Künstler im Politiker oder aber eine strategische Allianz aus ganz und gar unkünstlerischen Motiven. Oftmals sehen die Künstler Politiker eher als Schauspieler, meistens als schlechte, selten auch als gute. Die inhaltliche Seite der Politik – gesellschaftliche

Analysen, Gesellschaftsbilder und Reformkonzepte -, also das, was den Politiker als Politiker auszeichnet, stößt dagegen auf wenig Interesse. Auch hier ist es also weniger das Interesse am anderen System, das die Begegnung anleitet, sondern eher die Suche nach dem Eigenen im Anderen. Hinzu kommt, dass die Kunst oftmals ein strategisches Interesse daran hat, eigene Inhaltsschwäche durch die Attitüde des Politischen zu kompensieren. Was also die Kunst nicht hergibt, versucht man durch eine Eröffnungsrede, ein Grußwort oder ähnliches eines profilierten Politikers einzukaufen. Ein weiteres: Das, für das System Politik charakteristische Drängen nach medialer und institutioneller Macht, ist auch im System Kunst unübersehbar. Ein "erfolgreicher" Künstler verwendet wie ein "erfolgreicher" Politiker in vielen Fällen einen Großteil seiner Zeit auf die Pflege von Netzwerken und Kontakten, die Voraussetzung sind für eine entsprechende Platzierung der eigenen Kunst. Die Machtkämpfe der Kunst um finanzielle Unterstützung werden interessanter Weise zu einem relevanten Teil in öffentlichen Institutionen geführt. Sei es an den Universitäten, sei es bei der Bundeskulturstiftung oder den Goethe-Instituten, sei es bei den öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern oder den Filmförderanstalten, sei es in den Stadtverwaltungen oder den Ministerien. Daneben toben diese Machtkämpfe hinsichtlich der privaten Medien, den Verlagen und in der Presse. Und schließlich selbstverständlich auch hinsichtlich privater Geldgeber wie etwa Unternehmensstiftungen. Wer all diese Kontakte nicht pflegt, wer die Machtseite der Kunst ausblendet, hat in aller Regel schlechte Karten ein "erfolgreicher" Künstler zu werden. Das alles heißt nur: Strategie gibt es auch in der Kunst, nicht nur in der Politik.

Hinzu kommt ein weiteres Phänomen: Ein Künstler, der Partei ergreift, indem er sich für eine politische Partei ausspricht oder für einen Parteipolitiker, bekommt in aller Regel ein Problem mit einem Teil seiner Rezipienten, denn die Rezeption von Kunst verläuft in aller Regel quer zu Wählermilieus einer Partei und die Rezipienten reagieren in aller Regel allergisch auf derartige Parteinahmen. Deshalb scheuen die Künstler in der Regel allein aus strategischen Gründen derartige Festlegungen wie der Teufel das Weihwasser. Es ist kein Wunder, dass man für die Kultur-Veranstaltung im Wahlkampf 2002 BAP hinterm Ofen vorholen musste, und das auch nur ad personam als Unterstützung für Schröder und Fischer. Diese Berührungssängste des Künstlers wurden im Zuge des allgemeinen Ansehensverlusts der Politik, der vielbeschworenen Parteienverdrossenheit, in den letzten Jahrzehnten eher noch stärker ausgeprägt.

3. Grüne Politik und Kunst

"Grünes Winkelkanu
Ich dreh Dir den Hals herum"
(Palais Schaumburg, Grünes Winkelkanu)

Betrachtet man das "grüne" Kunst- und Kulturverständnis, so ergeben sich einige besondere Fragestellungen. Zunächst einmal verfügen Grüne im Vergleich zu anderen Parteien über einen überdurchschnittlichen Bildungsgrad. Deshalb finden sich bei den Grünen vermutlich auch besonders viele kunst- und kulturinteressierte Menschen, da sich ein solches Interesse in postmateriellen Milieus in der Regel besonders ausgeprägt ist. Dieses besondere Kulturinteresse sagt freilich noch wenig bis nichts über die Ausrichtung und die Qualität dieses Kulturinteresses aus. Vermutlich ist das Spektrum des kulturellen Interesses bei unseren Wählern und Mitgliedern nicht anderes, als im kulturinteressierten Spektrum der Gesellschaft überhaupt. Wir haben Alt-Rocker, die wie vor dreißig Jahren für Greatful Dead schwärmen, wir haben Esoteriker, mit der kompletten Rinser- und Hesse-Sammlung im Regal, wir haben Pop-Avantgardisten mit einem Faible für Oval und Jonathan Meese, wir haben alteingesessene und neuzugezogene Kulturbeflissene, die mehr oder weniger ausschließlich Opern hören und möglichst originalgetreue Klassiker sehen wollen, wir haben Menschen, die ihre ganze Identität in Bridget Jones und Sex and the City projizieren, wir haben Leute, die kulturell wenig mitkriegen, aber Grönemeyer oder Wolfgang Niedeken für große Künstler halten, wir haben Mitglieder (wahrscheinlich die meisten), die an alldem interessiert sind und auch froh, wenn sie mal einen guten Film sehen oder in eine gute Ausstellung gehen, aber sich ansonsten um Job und Kinder kümmern müssen und deshalb schlicht die Zeit nicht haben und so weiter und so fort.

4. Das Natürliche und das Künstliche

"Die zweite Hälfte des Himmels könnt ihr haben,
doch das hier und das jetzt das behalte ich"

(Fehlfarben, Hier und Jetzt)

Eine spezifisch grüne Problematik hinsichtlich der Kunst könnte in der Bedeutung und Metaphorik des "Natürlichen" bestehen, die von Teilen der Partei beschworen wird. In dem Moment, in dem Ökologie nicht nur eine politische Herausforderung beschreibt, sondern ein ganzes Weltbild anleitet, kann ein Großteil der zeitgenössischen Kunst auf nicht mehr all zu viel Verständnis hoffen. Kunst ist nicht "natürlich", sondern – wenn man so will – genau das Gegenteil: Kunst greift in für "natürlich" geglaubte Zusammenhänge ein, gestaltet, stilisiert, verändert. Das gilt auch für Kunst, die Natur thematisiert oder gar aus Natur Kunst macht. Es ist kein Zufall, dass viele Konservative moderne Kunst eher als Ausdruck eines gesellschaftlichen Verfallsprozesses sehen, denn als eine der höchsten

Formen des Mensch-Seins, das sich ja gerade durch das Ausbrechen aus natürlichen Zwängen auszeichnet.

Das alles heißt nicht, dass es keinen positiven Zusammenhang zwischen ökologischer Politik und Kunst gibt, oder auch zwischen ökologischer Politik und kulturellen Lebensformen. Der Punkt scheint mir: Ökologie ist nicht der materielle Gehalt von Kunst oder Lebensform, sie ist aber sehr wohl eine "materielle" Voraussetzung für jede Kunst und jede Lebensform, wie auch immer sie aussieht. Eine Gesellschaft, die unter dem Druck einer Zerstörung der Lebensgrundlagen leidet, ist in auch ihren künstlerischen und ästhetischen Freiheiten stark eingeschränkt. Deshalb haben Kunst und kulturelle Lebensformen ein eigenes Interesse an ökologischer Politik. Das heißt aber für ökologische Politik, dass sie sich (a) öffnen muss für die unterschiedlichsten Stile und Formen pluralistischer Gesellschaften, und (b) unterschiedliche kulturelle Milieus und unterschiedliche Lebensformen unterschiedlich adressieren muss, um mit ihrer Botschaft durchzudringen. Es geht, mit anderen Worten, als Politik darum, das ökologische Interesse, das in jeder Lebensform auf je unterschiedliche Art und Weise enthalten ist, herauszuarbeiten und zu thematisieren. Umweltpolitik ist nicht nur etwas für Ökos, sondern gleichermaßen für Hip-Hopper, Punks, Mods, Popper, Waver, Rocker, Fashion-Victims, Snowboarder, Krawattenträger oder Normalos. Genau diese Chance nimmt man sich aber, wenn man als Grüne Kunst und Öko gleichschaltet, anstatt sie auseinander zu halten und trotzdem in Beziehung zu setzen. Vor diesem Hintergrund ist es nicht wirklich überraschend, dass das Kultur-Feuilleton eher allergisch reagiert, wenn die Grünen in diese Gleichsetzungsfalle laufen, wie etwa unlängst bei der "Genesis"-Premiere, wo nochmals eindrucksvoll demonstriert wurde, dass "ökologisch wertvoll" und "künstlerisch wertvoll" zwei paar Stiefel sind.

5. Kunst in Metropole und Provinz

Wir haben gehalten
In der langweiligsten Landschaft der Welt
Wir haben uns unterhalten
Und festgestellt daß es uns hier gefällt
Die Ausbeutung des Menschen
Erreicht eine neue Qualität
Und wie man allerorten hört
Wird die Gartenbaukunst hier noch gerne gepflegt
(Tocotronic, Let there be Rock)

Eine weitere Besonderheit der Grünen ist, dass sie trotz ihrer ökologischen Wurzel, die oftmals im ländlichen Raum lag, zugleich eine Stadtpartei ist. Die Erhebungen der letzten Zeit zeigen, dass die Grünen in den Mittel- und Großstädten ihre besten Ergebnisse einfahren und zur Union in einem unmittelbaren Konkurrenz-Verhältnis stehen. Viele Grünen-Sympathisanten

sind bekennende Großstädter und fühlen sich dem urbanen Milieu gerade auf Grund der künstlerischen und kulturellen Dichte verbunden. Gleichzeitig gibt es aber eine völlig verkitschte Vorstellung vom ländlichen Raum, dass dort die künstlerische Kreativität und das Begehren nach Kunst weniger ausgeprägt sei. Gegenthese: Das stärkste Begehren nach Kunst und Kultur gibt es in der Provinz, denn dort ist Kunst und Kultur eine Chance, aus der alltäglichen Langeweile auszubrechen und auch um die ganzen Skurilitäten und Repressalien des Landes zu verarbeiten. Man braucht keinen Thomas Bernhard und keine Elfriede Jelinek um zu erkennen: große Kunst kommt nicht zufällig aus der Provinz. Hier blüht – oft im Verborgenen – eine Jugendkultur, von der viele Metropolen in ihrer kulturellen Indifferenz nur träumen können. Auch das gehört dazu, wenn man über Kunst und ihre Orte nachdenkt.

Gleichzeitig ist auch klar, dass eine Politik, die sich an unterschiedliche Lebensformen und damit auch an unterschiedliche Bedürfnisse adressieren will, unterschiedliche Konzepte für Stadt und Land braucht. Auch kulturell gibt es im ländlichen Raum oft andere Lebenskonzepte als in der Stadt, und für beide braucht Politik ein Angebot, dass diese ernst nimmt und fördert.

6. Multikulturalismus

"Wir in Deutschland wanken zwischen Kleinbürger-Narkose und einer gewissen Multikulti-Lustigkeit, die mit meinen Verhältnissen längst nichts mehr zu tun hat. ... Multikulti läuft auf die friedliche Koexistenz der Speisekarten hinaus. ... Aber ich lasse mir von Kaninchenzüchtern, die auf besorgte Kulturbürokraten machen, nicht vorschreiben wie eine Gesellschaft auszusehen hat. Diese Leute betreiben eine Art Insektenforschung und wissen gar nicht, wovon sie reden."

(Feridun Zaimoglu)

Wenn wir über die Differenz der kulturellen Lebensformen sprechen, kommt man bei den Grünen schnell auf den Begriff des "Multikulturalismus". Gemeint ist damit in der Regel das Zusammenleben von Individuen und Gruppen mit unterschiedlicher ethnischer Herkunft. Eng damit verbunden ist die Zuwanderungsdebatte, die allerdings auch bei den Grünen immer stärker mit ökonomischen Argumenten unterfüttert wurde. Der Begriff des Multikulturalismus steht für die Pluralität der Lebensstile und für die Toleranz gegenüber unterschiedlichen Lebensstilen – insofern bestätigt er den wichtigen Gedanken der kulturellen und künstlerischen Freiheit.

Gleichzeitig hat der Multikulturalismus-Begriff einige Probleme, die nicht ohne die grundlegende Frage nach dem Verhältnis von Politik und Kultur zu verstehen sind. Hin und her gerissen zwischen moralischem Universalismus und kulturellem Relativismus fiel es den Grünen schwer, das dem Pluralismus Vorgängige, für alle Verbindliche zu beschreiben. Denn das ist in dem Begriff des Multikulturalismus noch nicht enthalten. Deshalb hatte

Renate Künast Recht, als sie vor einigen Jahren unter großem Geschrei der grünen Gralshüter auf dieses Problem hinwies.

Ein zweites Problem des Multikulturalismus-Begriffs besteht darin, dass er die Pluralitätsfrage nur mit Blick auf die ethnische Herkunft thematisiert. Westliche, postmoderne Gesellschaften zeichnen sich aber in vielen anderen Hinsichten durch kulturelle Differenz aus. Moderne Gesellschaften ermöglichen kulturelle Distinktion nicht nur, sie befördern sie auch. Wir haben eine starke und weitere wachsende Differenz der Partnerschaftsmodelle, des Glaubens, der sexuellen Orientierung und der Lebensstile. Der starke Hang zur Esoterik, bis hin zum Fundamentalismus, ist beispielsweise nicht vormodern, sondern gar nicht zu erklären, ohne die Pluralismus-Zumutung der Moderne, die viele zu überfordern scheint. Hier sind die Grünen in ihrem Erscheinungsbild gespalten. Sind sie die Verfechter von radikalem Pluralismus, also sozusagen die kulturelle Avantgarde der Moderne, oder sind sie die Seelentröster derer, die genau mit diesem Pluralismus nicht zu Recht kommen? Zwischen dem emanzipatorischen Verfechter von Minderheiten-Rechten aus dem AK III und dem wertkonservativen Apologeten eines guten Lebens aus dem AK II könnten hier erhebliche Differenzen auftreten. An diesem Punkt besteht nach wie vor ein programmatischer Bruch.

Schließlich kann der Begriff des Multikulturalismus auch Missverständnisse darüber auslösen, was Differenz der Lebensformen eigentlich heißt. Multikulturalismus war immer das Versprechen von der wohligen Harmonie zwischen den Kulturen. Dass kultureller Pluralismus – zumal unter den zugespitzten Bedingungen postmoderner Gesellschaften – aber Rücksichtnahmen, Zumutungen und Konflikte bedeutet, wird eher unter den Teppich gekehrt. Eine Politik des kulturellen Pluralismus hat wenig mit dem verkitschten Bild vom netten Migranten zu tun. Sie fordert Toleranz gegenüber Lebensformen, die man nicht teilt, die man sogar evtl. für "falsch" hält. Sie mutet Menschen etwas zu, weil sie Autonomie zu Recht über kulturelle Konvention stellt und daran glaubt, dass am Ende alle von dieser Pluralität etwas haben. Diese Zumutungen und die daraus folgenden Schwierigkeiten sollte sie nicht verschweigen.

*The following is a part of the partitur for 24 hours...and in us...under us...
landunder...(Joseph Beuys, Wuppertal, 5 June 1965)*

Who is the bender of space?

Who is the bender of time?

Bender of space: the Human (h)

Bender of time: the Human (h)

Generator

Producer of time: the Human (h)

Producer of countertime: the Human (h)

Generator

Producer of space: the Human (h)

Producer of counterspace: the Human (h)

Generator

producer of substance: the Human (h)

through which the concept of substance is led back into physics becomes
(h)

The CONCEPT OF SCULPTURE could not until now be introduced into
physics or biology. But it happened through HIM. The new principle is in the
position to infiltrate everything.

Contingence= the Human (h)

Co-ordinates = the Human (h)

Impulse= the Human (h)

Field = Human (h)

Quantum= the Human (h)

Origin = the Human (h)

(Quantum) = the Human (h)

Energy = the Human (h)

Materia = the Human (h)

Causality= the Human (h)

Complementary= the Human (h)

Determinism= the Human (h)

Undeterminism= the Human (h)

Dimension= the Human (h)

Appearance= the Human (h)

Non-appearance= the Human (h)

Producer of Truth= the Human (h)